



Eduardo Galeano
Die offenen Adern Lateinamerikas
Aus dem Spanischen von Angelica Ammar

Peter Hammer 2009 • 409 Seiten • 16,90

„Die Geschichte ist eine Prophetin mit rückwärts gewandtem Blick; aus dem, was war, und gegen das, was war, kündigt sie das Kommende.“ (Eduardo Galeano)

Es ist scharfsinnig, überzeugend und kompromisslos. Es fundiert auf gründlich recherchierten Fakten und ist in einer klaren, journalistisch und literarisch ansprechenden Sprache verfasst. Das Interessante jedoch: Es hat auch heute nicht an Aktualität verloren. Eduardo Galeanos Buch „Die offenen Adern Lateinamerikas“ erschien 1971 und wurde nun nach 36 Jahren von Angelica Ammar neu übersetzt.

Der Präsident Venezuelas Hugo Chávez bezeichnete „Die offenen Adern Lateinamerikas“ als „Monument unserer lateinamerikanischen Geschichte“ und schenkte dem US-Präsidenten Barack Obama im April 2009 in aller Öffentlichkeit ein Exemplar. Bis heute gilt es als Standardwerk eines jeden für Lateinamerika allgemein, als auch wissenschaftlich Interessierten.

Kritisch setzt sich der uruguayische Journalist Eduardo Galeano mit der Geschichte seines Kontinents, insbesondere mit den Kolonialherrschaften, Militärdiktaturen, den heutigen Regierungen und deren wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit zu den Industrieländern Europas und den USA auseinander.

In seinen einleitenden Worten benennt Galeano das Ziel seines Buches: Es soll Fakten verbreiten, die nicht allgemein bekannt sind, weil sie nicht an die Öffentlichkeit gelangen oder im Sinne einer amerikanischen Geschichtsschreibung verfälscht wurden.

Der Autor beschäftigt sich mit der Frage, ob Lateinamerika eine zu Erniedrigung und Armut verurteilte Region der Erde ist. Die Beantwortung dieser Frage zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Buch. Sein Blick richtet sich in die Vergangenheit, mit deren Hilfe versucht er, die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Unterentwicklung des südamerikanischen Kontinents zu erklären. Er analysiert dessen Geschichte aus einer dependenztheoretischen Sichtweise heraus. Entsprechend dieser Theorie zeigt er anhand von mehreren Beispielen in der Geschichte die ökonomische und politische Abhängigkeit der lateinamerikanischen Länder von den Industrieländern Europas und den USA auf und findet hauptsächlich in äußeren Faktoren, wie dem Kolonialismus und der Monokultur, die Ursachen für Armut, Ausbeutung und Analphabetismus des Kontinents.

Seine Analysen unterliegen der Feststellung: „Unser Reichtum hat schon immer unsere Armut hervorgebracht, um den Wohlstand der anderen, nämlich der Imperien und ihrer einheimischen Aufseher zu nähren. In der kolonialen und neokolonialen Alchemie wird Gold zu Schrott, und Lebensmittel zu Gift.“

Lateinamerika sei doppelt verdammt. Es kann den industriellen Rückstand der Jahrhunderte nicht aufholen, weil es mit den Produkten der viel weiter entwickelten europäischen und nordamerikanischen Industrie überschwemmt wird. Die Wahrheit dieser These belegt er mit Fakten, die die Unterernährung, Armut, Arbeitslosigkeit, das Analphabetentum des Kontinents im Vergleich zu anderen Industrieländern der Welt beleuchten.

Hauptursache für die lateinamerikanische Unterentwicklung sei die seit der Eroberung des Kontinents eingeführte Monokultur zunächst der Europäer, später der US-Amerikaner und deren gewaltsame Machthabung. Gold, Silber, Zucker, Kautschuk, Kaffee, Kakao und Baumwolle – die Plünderung der natürlichen Ressourcen seines Kontinents, so stellt er dar, habe den Reichtum der Industrieländer, den weltweiten Kapitalismus hervorgebracht.

Seine Abhandlung gliedert er in zwei Teile: Im ersten Teil „Die Armut des Menschen als Resultat des Reichtums“ geht er auf die Ursprünge der Kolonialherrschaft in Lateinamerika zurück. Er beginnt mit der Eroberung des Kontinents durch die Spanier und Portugiesen in der Epoche der Reconquista und beschreibt u. a., Glanz und Ruin der Silberbergwerksstadt Potosí im heutigen Bolivien, wie Spanien seine Schuldenlast mit dem Silber aus Potosí bezahlt, wie holländisches Kapital den Zuckermanbau der Portugiesen in Brasilien finanziert, wie die Engländer den Regenwald Kubas in Brand setzen, um den Boden für den Zuckermanbau zu schaffen. Er schildert wie die Sklaven aus Afrika auf den Plantagen in Südamerika die industrielle Revolution in Europa voranbringen. Detailliert demonstriert er am Beispiel bestimmter Rohstoffe die Export- und Importbeziehungen der lateinamerikanischen Länder zu den USA und europäischen Ländern. Dabei geht er nicht nur chronologisch vor, sondern zieht immer wieder Parallelen zur Gegenwart. Wo es sinnvoll ist, zitiert er aus fachwissenschaftlichen Schriften, deren Quellen er in Fußnoten angibt.

Galeano ist Journalist, er versteht es, kurzweilig, essayistisch und nicht ohne gewisse Polemik zu schreiben. Anschaulich und anhand aussagekräftiger Beispiele zeigt er die Mechanismen der Ausbeutung und Plünderung von Mensch und Natur durch die Industrieländer in Vergangenheit und Gegenwart auf. Die Armut der Menschen gebäre aber auch deren Rebellion, die versucht die bestehenden Herrschaftsverhältnisse zu verändern (erster Sklavenaufstand 1522 in den Regenwäldern Brasiliens und der Waffenaufstand unter Zapata in Mexiko usw.). Und immer dann in der Geschichte Lateinamerikas, wenn bestehende Besitzverhältnisse oder Reformen eingeleitet wurden, fanden Staatsstriche und Militäreinsätze mit Unterstützung der USA statt.

Auch im zweiten Teil seines Buches, in dem Galeano die wirtschaftlichen Verpflichtungen der nun unabhängigen lateinamerikanischen Länder gegenüber der Finanzwelt in Europa und den USA darstellt, findet der Leser interessante Details und Argumentationen. Protektionismus, Freihandel und Auslandskredite trieben die Länder in den wirtschaftlichen Ruin, sie verloren ihre politische Souveränität. Auch nationalistisch geprägte, sehr populäre Regierungen nach der Weltwirtschaftskrise wie die unter Vargas in Brasilien, Cárdenas in Mexiko und Perón in Argentinien brachten zwar die Entwicklung des Binnenmarktes und der Agrarproduktion voran, verstaatlichten aber weder die großen amerikanischen Unternehmen, noch

die Banken und den Außenhandel. Galeano kommt in seinem Kapitel „Die heutige Struktur der Plünderung“ zu dem Schluss, dass die organisierte Ungleichheit des Weltmarktes eine der Hauptursachen für die Unterentwicklung und Abhängigkeit seines Kontinentes ist. Die Diskrepanz zwischen Import- und Export-Einkünften werde immer größer, niedrige Löhne in den lateinamerikanischen Ländern führen zu niedrigen Preisen. Das Kapital inländischer Unternehmen schwindet durch Gewinn- und Dividendentransfer ins Ausland, unlauterer Wettbewerb des Stärkeren gegenüber des Schwächeren, finanzielle und technologische Erpressung – der Autor nimmt die Funktionsweise der kapitalistischen Ökonomie unter die Lupe.

In seinen sieben Jahre nach der Erstveröffentlichung geschriebenen Kapiteln stellt Galeano fest, dass die multinationalen Konzerne den internationalen Markt nach wie vor bestimmen und ihre Methoden zur Gewinn- und Profitmaximierung perfektioniert haben. In Zeiten der Globalisierung funktioniere der Kapitalismus in seinen Grundfesten jedoch noch genauso wie in denen der Kolonialherrschaft.

Am Ende bleibt Galeano ein hoffnungsvoller Blick in die Zukunft: Auch das gegenwärtige kapitalistische System sei im Niedergang begriffen, doch finde „jeder Akt der Zerstörung früher oder später seine Antwort in einem Akt der Schöpfung“.

Wer einen kritischen Blick auf die Geschichte Lateinamerikas werfen und mehr über die Gründe der Armut auf diesem Kontinent erfahren möchte, dem sei das 400 Seiten starke Taschenbuch des Peter Hammer Verlages sehr empfohlen!

Gabi Schulze